Zusammenfassung und Fazit

Zusätzliche formative Evaluation der Basisstufe im Kanton Luzern

Dr. Franziska Vogt

Lic. phil. Bea Zumwald

Lic. phil. Nadja Abt

Lic. phil. Claudia Röösli Stübi (Befragung Basisstufen-Kinder)

Lic. phil Thomas Rhyner (Befragung Schulleitungen)

1. Juli 2010

Kompetenzzentrum Forschung, Entwicklung und Beratung Institut Lehr- und Lernforschung
Notkerstrasse 27 CH-9000 St. Gallen +41 (0)71 243 94 80 forschung.sg@phsg.ch www.phsg.ch

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis I

1. Einleitung 2

2. Design und Methoden der formativen Evaluation 2

3. Einstellung zur Basisstufe 4

4. Erfahrungen der Kinder in der Basisstufe 7

5. Unterricht 8

6. Teamteaching und Zusammenarbeit 12

7. Motivation und soziales Klima aus Sicht der Eltern 15

8. Eintritt und Übertritt 17

9. Integration 20

10. Erfahrungen der Schulleitungen 22

11. Rahmenbedingungen 24

12. Fazit 26

Abbildungsverzeichnis 28

Tabellenverzeichnis 28

Literaturverzeichnis 28

1. Einleitung

Der Kanton Luzern beauftragte die Pädagogische Hochschule des Kantons St.Gallen, die Schulversuche der Etappe III in Emmen und Luzern durch eine formative Evaluation zu begleiten, um den Projektverantwortlichen und -beteiligten laufend Rückmeldungen zu den zentralen Fragestellungen geben zu können. Die in der Etappe III beteiligten Schulen haben im Vergleich zu den an Etappe I beteiligten Luzerner Schulen ein städtisches Umfeld und teilweise einen höheren Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund. Daraus ergeben sich zusätzliche Fragestellungen, die durch eine Erweiterung der EDK-Ost Evaluation durch eine kantonale formative Evaluation angegangen werden können. Die Daten dieser zusätzlichen kantonalen Evaluation sollen mit den Daten der Etappe I im Kanton Luzern, welche durch die Evaluation im Auftrag der EDK-Ost erhoben wurden, verglichen werden.

2. Design und Methoden der formativen Evaluation

Die zusätzliche kantonale Evaluation für Luzern entsprach dem Design der formativen Evaluation der EDK-Ost und Partnerkantone (Vogt, Zumwald, Urech & Abt. 2010) (Tabelle 1). Die verwendeten Instrumente (Fragebogen, Interviewleitfaden) nahmen spezifische Fragestellungen des Kantons auf.

Die vorliegende Zusammenfassung informiert über die abschliessenden Ergebnisse. In die kantonale Evaluation fliessen folgende Kohorten ein:

- frühere Luzerner Kohorte, entspricht den an der Evaluation der EDK-Ost beteiligten Luzerner Klassen der kantonalen Etappe I (K 2005),
- spätere Luzerner Kohorte, umfasst Klassen aus städtischem Umfeld der kantonalen Etappe III (K 2007),
- alle andern Klassen der Grund-/Basisstufe aus der EDK-Ost und den Partnerkantonen, welche an der formativen Evaluation beteiligt sind (restliche CH),
- Eltern von Kindern, die unter dem Schuljahr im Februar 2008 in die Basisstufe eingetreten sind (K 2008Feb)

Tabelle 1: Design der kantonalen Evaluation Luzern

Jahr	Lehrpersonen	Lehrpersonen Integrierte Förderung (alle LU-Projekt-klassen)	Schülerinnen und Schüler	Eltern	Lehr-personen (3. Kl.)	Schulhaus-leitungen (alle LU-Projekt-klassen)
07/08						
Nov 07	Lehrpersonen Fragebogen Team-Fragebogen			Fragebogen		
März 08	Gruppen-interview	Gruppen-interview	Gruppen-interview			
April 08				Ev. Frage-bogen für flexiblen Ein-tritt		
08/09						
Jan 09						Fragebogen
Juni 09	Lehrpersonen Fragebogen Team-Fragebogen			Fragebogen		
09/10						
Sept 09	Gruppen-				Fragebogen	

Eltern und Lehrpersonen wurden im Längsschnitt mittels eines Fragebogens befragt. Der Rücklauf zu den verschiedenen Testzeitpunkten beträgt bei den Eltern zwischen 75 und 92 Prozent, bei den Lehrpersonen zwischen 75 und 100 Prozent.

Die Stichprobe umfasst zum Testzeitpunkt 1:

- 82 Luzerner Eltern in Kohorte 2005, 55 Luzerner Eltern in Kohorte 2007 und 23 Luzerner Eltern von Kindern, die im Februar 08 in die Basisstufe eingetreten sind, sowie 478 Eltern mit Kindern in der Grund- und Basisstufe in den übrigen Kantonen
- 31 Luzerner Basisstufen-Lehrpersonen der Kohorte 2005 und 25 Luzerner Basisstufen-Lehrpersonen der Kohorte 2007 sowie 199 Grund- und Basisstufen-Lehrpersonen in den übrigen Kantonen

Die Datenerhebung erfolgt zu zwei Testzeitpunkten:

- Testzeitpunkt 1 (T1): 3 Monate nach Eintritt in die Grund-/Basisstufe bzw. in den Kindergarten
- Testzeitpunkt 2 (T2): nach 2 Jahren in der Grund-/Basisstufe bzw. im Kindergarten

Einmalig mit Fragebogen befragt wurden 8 Luzerner Primarlehrpersonen, welche Kinder nach der Basisstufe unterrichten sowie 13 Luzerner Schulleitungen, die an ihrer Schule eine Basisstufe führen.

Die statistischen Analysen sind einerseits deskriptiver Art. Andererseits beziehen sie sich auf den Vergleich der beiden Luzerner Kohorten und auf den Vergleich zwischen den Luzerner Lehrpersonen bzw. Eltern und denjenigen der restlichen Evaluation. Berechnet wird auch der Vergleich im Längsschnitt zwischen den Testzeitpunkten. Es werden nur Unterschiede beschrieben, welche statistisch signifikant sind.

32 Basisstufen-Lehrpersonen der Luzerner Kohorte 2007 und 7 Lehrpersonen der Integrierten Förderung (IF) und der Integrierten Sonderschulung (IS) nahmen an den Gruppeninterviews teil. Die Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet.

Ebenfalls nahmen 31 Kinder an Gruppeninterviews teil. Sie wurden von lic. phil. Claudia Röösli Stübi von der Dienststelle Volksschulbildung in Absprache mit dem Evaluationsteam durchgeführt und ausgewertet.

3. Einstellung zur Basisstufe

Die befragten Eltern und Lehrpersonen schätzen die Basisstufe positiv ein. Der Mittelwert der Luzerner Eltern beider Kohorten liegt beim Testzeitpunkt 1 zwischen positiv und sehr positiv. Beim Testzeitpunkt 2 schätzen die Eltern aus der späteren Luzerner Kohorte die Basisstufe positiver ein als die Eltern aus der früheren Kohorte, ebenfalls zwischen positiv und sehr positiv. Die Grund-/Basisstufen-Eltern der übrigen Deutschschweiz geben ihrerseits eine positivere Einschätzung ab als die Luzerner Eltern, wenn beide Kohorten gemeinsam betrachtet werden (Abbildung 1).

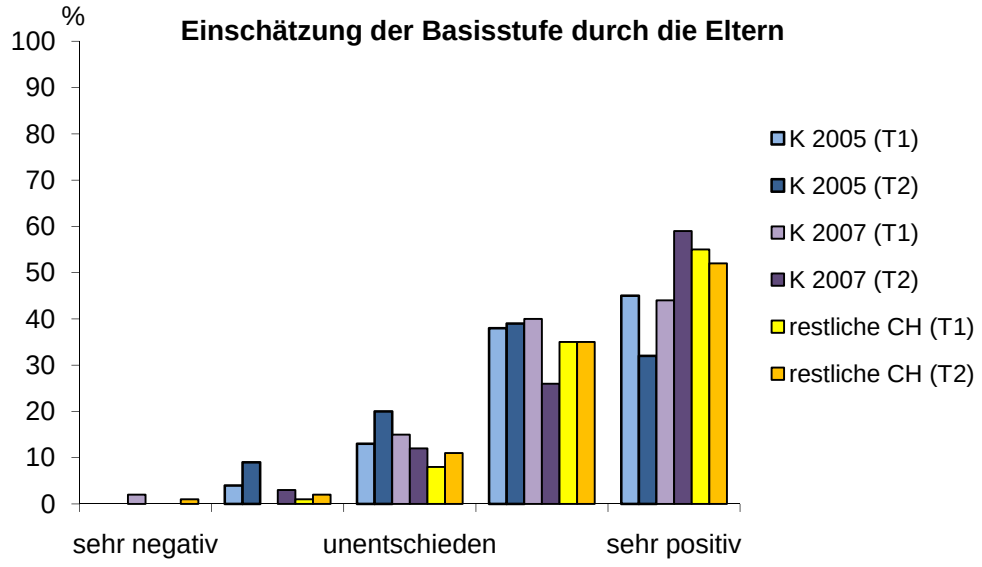

Abbildung 1: Wie schätzen Sie die Basisstufe, welche Ihr Kind besucht, insgesamt ein?

Die Basisstufe wird im Vergleich zum herkömmlichen Modell mehrheitlich als das bessere Modell wahrgenommen (Abbildung 2).

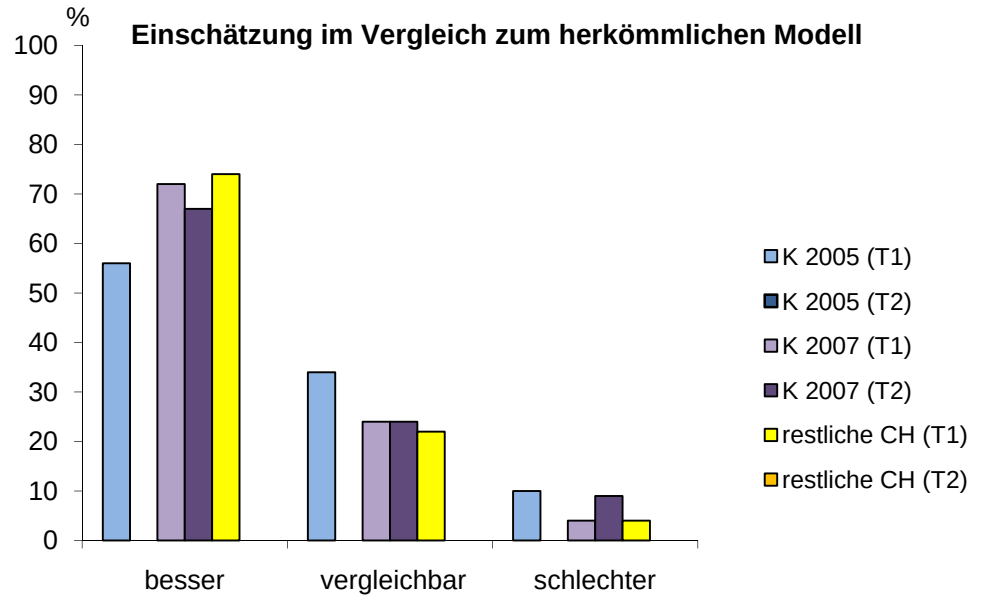

Abbildung 2: Wie schätzen Sie die Basisstufe im Vergleich zum herkömmlichen Modell ein? (Anm.: Diese Frage wurde bei K 2005 zu T2 im Fragebogen nicht integriert)

Die Eltern erachten Chancengleichheit aller Kinder, Individualisierung und soziales Lernen durch altersdurchmischte Klassen als wichtige Ziele.

Auch bei den Lehrpersonen liegen bezüglich der allgemeinen Einschätzung der Basisstufe die Luzerner Mittelwerte zu beiden Testzeitpunkten zwischen positiv und sehr positiv (Abbildung 3).

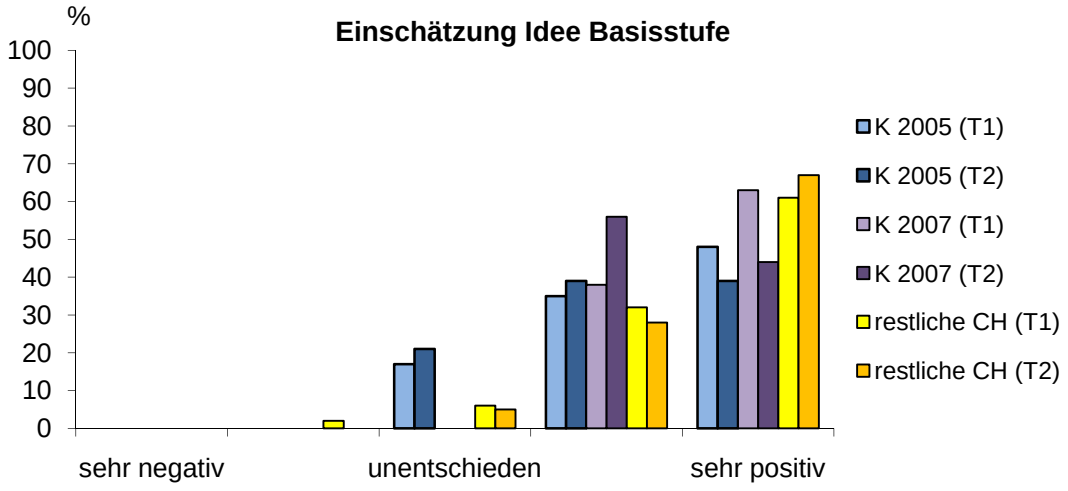

Abbildung 3: Wie stufen Sie die Idee der Basisstufe grundsätzlich ein?

Von den Grund-/Basisstufen-Lehrpersonen der übrigen Deutschschweiz werden die Idee der Grund-/Basisstufe und deren Umsetzung im eigenen Kanton beim Testzeitpunkt 2 positiver beurteilt als von den Luzerner Lehrpersonen. Vergleiche der beiden Luzerner Kohorten zeigen folgende Unterschiede: Die Lehrpersonen der späteren Kohorte, die im Sommer 2007 mit der Basisstufe begonnen haben, sind beim Testzeitpunkt 1 gegenüber der Umsetzung in ihrem Kanton positiver eingestellt als die Lehrpersonen der früheren Kohorte, welche im Sommer 2005 begonnen haben (Abbildung 4).

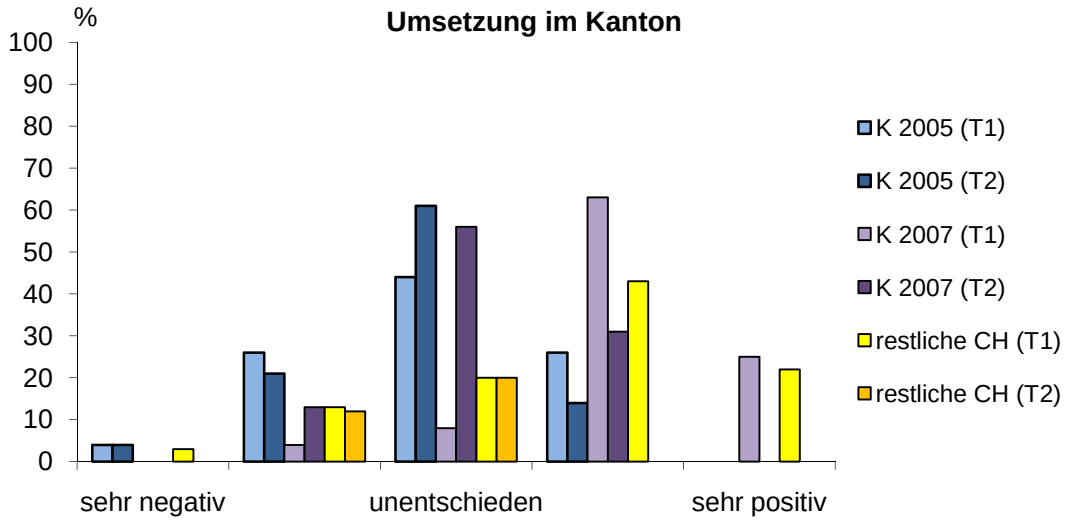

Abbildung 4: Wie schätzen Sie die Umsetzung in Ihrem Kanton ein?

Die Lehrpersonen der späteren Luzerner Kohorte zeigen in ihren Einstellungen eine stärkere Befürwortung der Basisstufe und teilen allfällige Bedenken, dass beispielsweise die Geborgenheit des Kindergartens verloren gehen könnte, weniger, als dies die Lehrpersonen der früheren Kohorte in ihren Antworten im Herbst 2005 getan haben. Auch schätzen die Lehrpersonen der späteren Kohorte die Integration als zentrales Ziel ein. Keine der befragten Lehrpersonen würde sich, wenn sie nochmals vor dem Entscheid stünde, an der Basisstufe zu unterrichten, dagegen entscheiden (Abbildung 5).

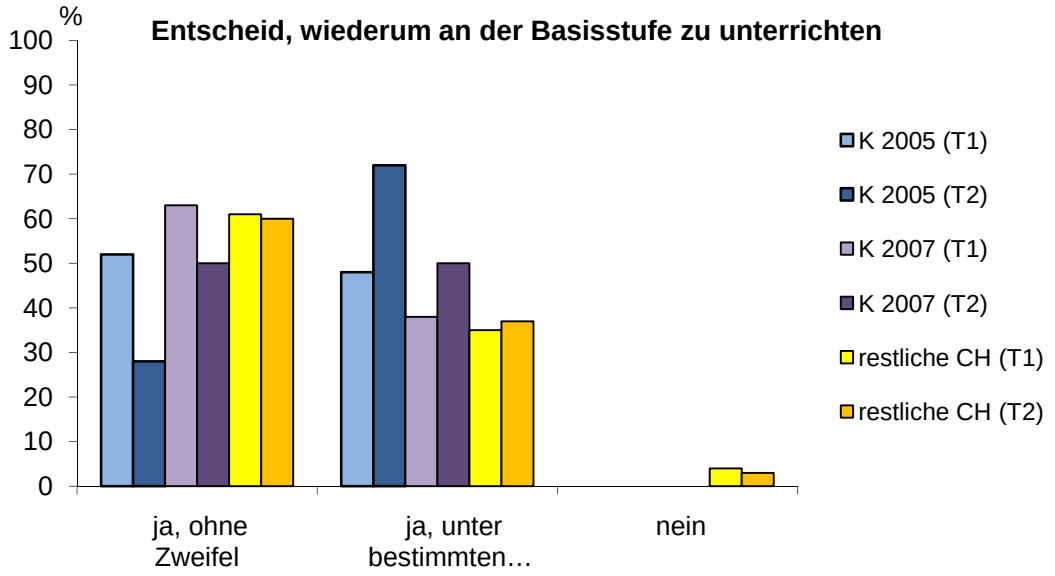

Abbildung 5: Wenn Sie zum jetzigen Zeitpunkt die Wahl hätten, ob Sie an einer Basisstufe unterrichten möchten, würden Sie sich wiederum für die Basisstufe entscheiden?

4. Erfahrungen der Kinder in der Basisstufe

Die befragten Schülerinnen und Schüler der Basisstufe schätzen die Basisstufe mehrheitlich positiv ein. Sie beurteilen ihre Zufriedenheit mit der schulischen Situation als positiv (68%) bzw. als neutral im Sinne von manchmal positiv manchmal negativ (32%). Die Schülerinnen und Schüler sind sich bewusst, dass sie einer speziellen Schulform angehören und dass sich ihre Klasse vor allem in der Zusammensetzung der Lernenden vom herkömmlichen Modell unterscheidet.

Obwohl es in der Basisstufe keine explizite Aufteilung in Kindergarten, erste und zweite Primarschulklasse gibt, sind die Kinder in allen befragten Klassen in zwei bis drei Gruppen eingeteilt. Die Schülerinnen und Schüler ordnen sich selbst und die anderen Kinder den entsprechenden Gruppen zu. Diese Zugehörigkeit scheint für die Kinder generell zu sein – also nicht auf Fächer oder Bereiche bezogen. Beschäftigen sich die Kinder zu zweit oder in Gruppen, so erfolgt dies auch in alternativen (alters- und leistungsgemischten) Gruppen. Die Mehrheit der Kinder arbeitet gerne zu zweit oder in Gruppen (74%), 26% arbeiten lieber alleine. Von Partner- oder Gruppenarbeit berichten die Kinder sowohl beim Spielen, bei Alltagserledigungen, vor allem aber in den Bereichen Lesen, Schreiben, Rechnen. Einander bzw. vor allem den jüngeren oder neueingetretenen Kindern

bei diesen Tätigkeiten zu helfen, scheint für die Schülerinnen und Schüler selbstverständlich zu sein.

Freundschaften zwischen Kindern der Basisstufe finden sich quer durch die Gruppen- oder Alterszuteilungen. Die Kinder berichten aber auch von unangenehmen Erfahrungen: von Kindern, die stören, schlagen oder Arbeiten zerstören.

Die befragten Schülerinnen und Schüler unterscheiden deutlich zwischen Spielen und Arbeiten bzw. Lernen. Beim Arbeiten bzw. Lernen geht es um das Erlernen bzw. Ausüben der sogenannten Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Rechnen. Werden die Kinder nach ihren Tätigkeiten in der Basisstufe befragt, werden in erster Linie solche aus den Bereichen Lesen, Schreiben, Rechnen genannt und erst in zweiter Linie aus dem Bereich Spielen oder den Bereichen Gestalten, Musizieren, Bewegen. Auch die beliebtesten wie unbeliebtesten Tätigkeiten der Kinder sind mehrheitlich den Kulturtechniken zuzuordnen. Werden die Kinder nach ihren Wünschen gefragt, werden sowohl eine vermehrte Beschäftigung mit Kulturtechniken wie häufigeres Spielen genannt.

5. Unterricht

Die Luzerner Basisstufen-Lehrpersonen setzen beim Testzeitpunkt 1 Unterrichtsformen, die als kindzentriert umschrieben werden können, am häufigsten ein, etwas weniger häufig lehrpersonenzentrierte mit Individualisierung und am wenigsten häufig lehrpersonenzentrierte ohne Individualisierung. Zum Testzeitpunkt 2 kommen in den Luzerner Basisstufen Kindzentrierung und Lehrpersonenzentrierung mit Individualisierung ähnlich häufig zum Einsatz, Lehrpersonenzentrierung ohne Individualisierung wiederum am seltensten. Während sich die Luzerner Angaben zur Unterrichtsgestaltung beim Testzeitpunkt 1 nicht von denjenigen der übrigen Deutschschweizer Grund-/Basisstufen unterscheiden, wird Lehrpersonenzentrierung mit Individualisierung im Kanton Luzern beim Testzeitpunkt 2 vergleichsweise etwas seltener eingesetzt (Abbildung 6).

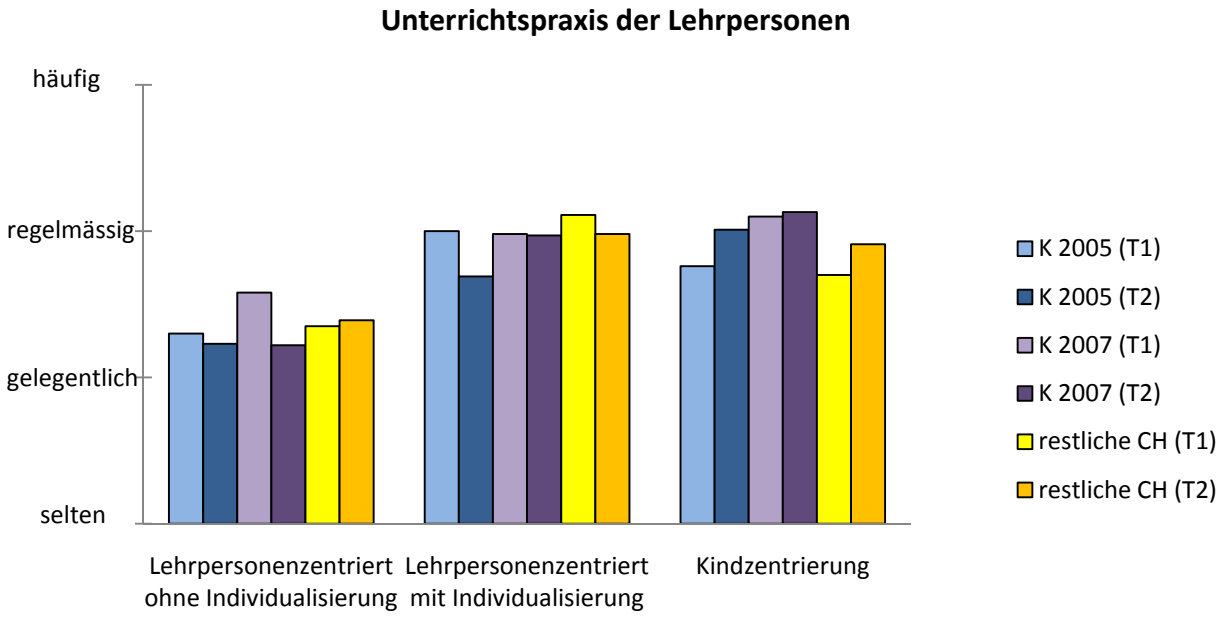

Abbildung 6: Unterrichtspraxis der Lehrpersonen

Alle Kinder können zwischen mehrmals täglich und zwei- bis dreimal pro Woche wählen, was für eine Aufgabe sie lösen, wie lange sie bei der Aufgabe verweilen und mit wem sie diese bearbeiten. Zwischen den Testzeitpunkten nimmt die Wahlfreiheit bei allen Kindern ab. Es zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Kohorten (Abbildung 7).

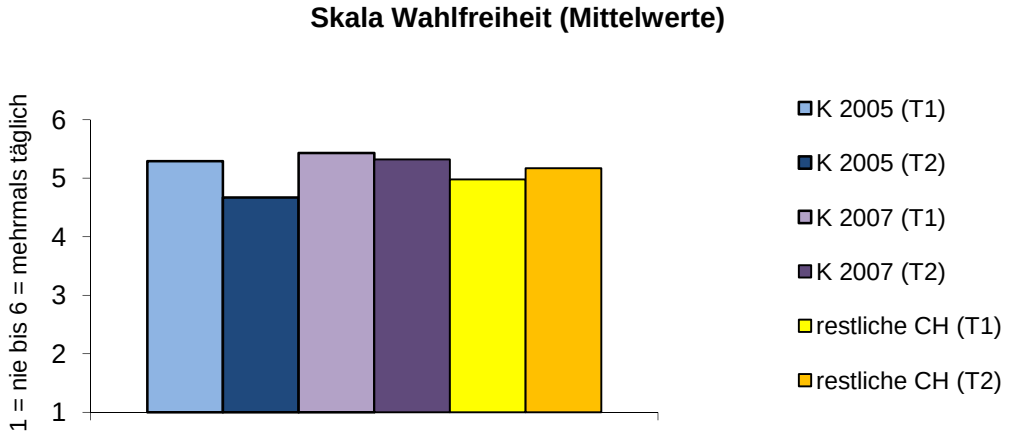

Abbildung 7: Skala Wahlfreiheit

Den Lehrpersonen der späteren Luzerner Kohorte ist Flexibilität wichtig, sie setzen weniger stark feste Lerngruppen ein; es zeigt sich, dass sich die Lehrpersonen häufig die Verantwortung für die jüngeren (ehemals Kindergarten) und die älteren Kinder (ehemals Unterstufe) aufteilen und dass Fächer wie Deutsch und Mathematik eher in altershomogenen Gruppen unterrichtet werden (im

Gegensatz zu z.B. Mensch und Umwelt oder künstlerisch-gestalterischen Fächern). Letzteres kommt auch in den Aussagen der Eltern zum Ausdruck.

Die Luzerner Lehrpersonen befürworten stärker als die Grund-/Basisstufen-Lehrpersonen der übrigen Kantone, dass alle Basisstufenkinder aufgefordert werden, Hochdeutsch zu sprechen (Abbildung 8).

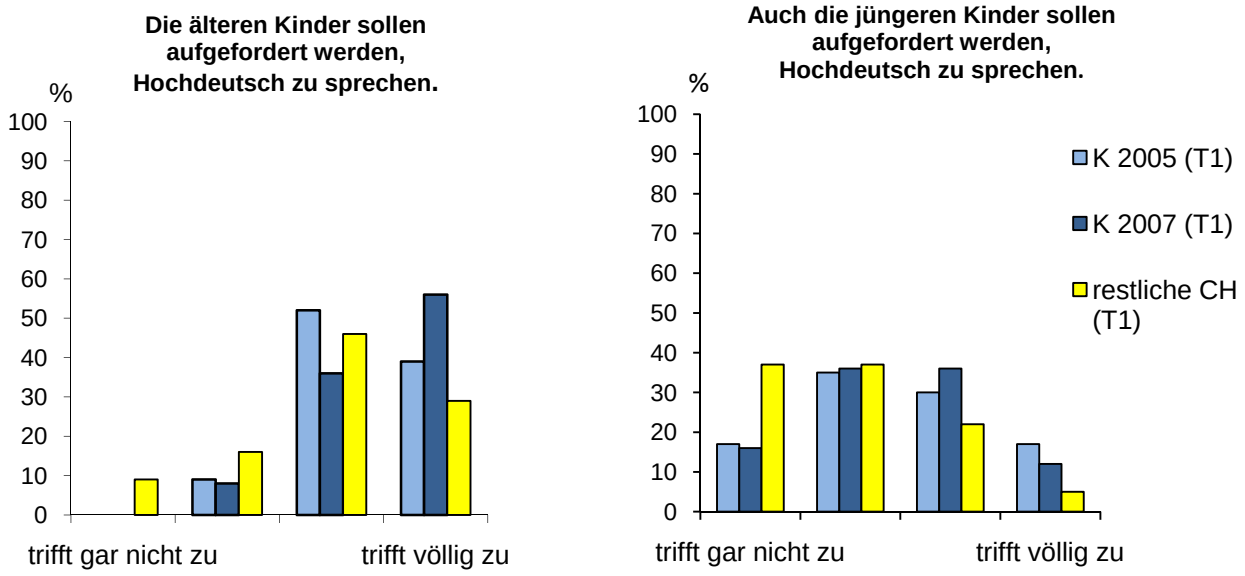

Abbildung 8: Sollen die Kinder in der Schule aufgefordert werden, Hochdeutsch zu sprechen?

Hinsichtlich ihrer Einstellungen zum Spiel und Lernen geben die Luzerner Basisstufen-Lehrpersonen beim Testzeitpunkt 2 häufiger als die Lehrpersonen der übrigen Deutschschweiz an, dass sie schulische Aufgaben als Lernspiele anbieten; bei der späteren Luzerner Kohorte kommt dies am häufigsten vor. Auch stimmen die Luzerner Lehrpersonen der Aussage „Wenn die Kinder einander gegenseitig beim Lernen helfen, besteht die Gefahr, dass Falsches gelernt wird“ stärker zu als die anderen Deutschschweizer Lehrpersonen. Bezüglich Spielförderung unterscheiden sich die Luzerner Kohorten und die übrige Deutschschweiz generell nicht voneinander. Alle Lehrpersonen legen grossen Wert darauf, dass alle Kinder genügend Zeit für freies Spiel bekommen. Hinsichtlich Lernen und Lehren in der Basisstufe stimmen alle Lehrpersonen konstruktivistischen Aussagen zum Lernen eher zu, kognitivistischen weniger, d.h. sie erachten Lernen als einen aktiven, selbstgesteuerten und verstehensorientierten Prozess. Die Deutschschweizer Lehrpersonen haben ein stärker konstruktivistisches Lehr-/Lernverständnis als die Luzerner Basisstufen-Lehrpersonen. Die Einstellungen der Luzerner Lehrpersonen zum Spiel und Lernen in der Basisstufe bleiben zwischen den Testzeitpunkten stabil.

Alle Lehrpersonen fühlen sich eher sicher bei der Diagnose. Sie fokussieren bei der Diagnose stärker individuelle Lernfortschritte (individuelle Bezugsnormorientierung), als dass sie den Vergleich mit Testaufgaben heranziehen (soziale Bezugsnormorientierung). Den Lernzielkatalog von Ganzheitlich Beurteilen und Fördern (GBF) erachtet etwa die Hälfte der Luzerner Lehrpersonen

der späteren Kohorte als hilfreich, die andere Hälfte als sehr hilfreich. Der Kompetenzraster Deutsch wird von 63 (T1) bzw. 100 Prozent (T2) als hilfreich erlebt. Im Gegensatz zu den Lehrpersonen der früheren Kohorte hat die Mehrheit der Lehrpersonen der späteren Kohorte keinen Bedarf nach weiteren Diagnoseinstrumenten.

Bezüglich des Unterrichts zeigen sich aus Sicht der Eltern nur wenige Unterschiede. Die Basisstufen-Eltern beider Luzerner Kohorten nehmen den Unterricht ihrer Kinder ähnlich wahr. Während aus Sicht der Eltern der späteren Kohorte der Aspekt der Individualisierung im Unterricht bei T1 im Vergleich zu Bewegung und Spiel stärker zum Tragen kommt, verhält es sich in den übrigen Deutschschweizer Grund-/Basisstufen bei T2 umgekehrt.

Mit der Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Eltern sind die Eltern sehr zufrieden. Über 90 Prozent stimmen zum Beispiel eher oder völlig zu, dass die Lehrpersonen die Anliegen und Rückmeldungen der Eltern ernst nehmen, die Mitarbeit der Eltern unterstützen und sich bei Fragen Zeit nehmen. Drei Viertel erachten die Häufigkeit der Gespräche zwischen Lehrpersonen und Eltern als richtig, ein Viertel empfindet sie als zu selten.

Die Eltern schätzen ihre Kinder mehrheitlich als richtig gefördert ein. Wenn sie mit der Förderung nicht einverstanden sind, erachten sie ihre Kinder bezüglich Lesen, Schreiben und Rechnen eher als unterfordert, kaum als überfordert (Abbildung 9). Zur Vermeidung von Unter- oder Überforderung wurden nach Angaben der Eltern bei über einem Drittel der Kinder aus der späteren Luzerner Kohorte während des Schuljahres die Lernziele in Lesen, Schreiben oder Rechnen angepasst (z.B. Planarbeit in den Fächern). In etwa einem Drittel der Basisstufenklassen erlebten die Lehrpersonen Situationen, in denen Eltern und Lehrpersonen über das Anspruchsniveau des Lernprogramms von Kindern unterschiedlicher Meinung waren.

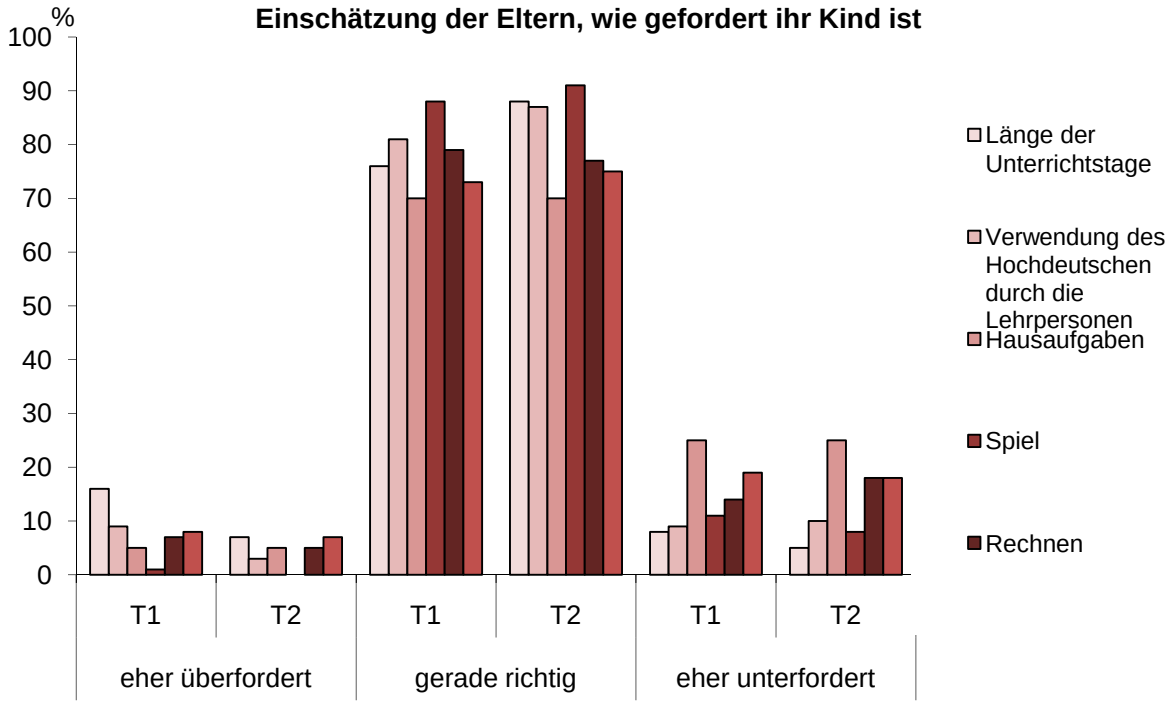

Abbildung 9: Schätzen Sie ein, wie gefordert Ihr Kind in Bezug auf die angeführten Aspekte ist.

6. Teamteaching und Zusammenarbeit

Die Luzerner Basisstufen-Lehrpersonen wie auch die übrigen Deutschschweizer Lehrpersonen schätzen das Teamteaching zu beiden Testzeitpunkten sehr positiv ein. Sie nehmen auch die Zusammenarbeit in den verschiedenen Teams (Klassenteam, Basisstufenteam, Schulhausteam) positiv wahr (Abbildung 10).

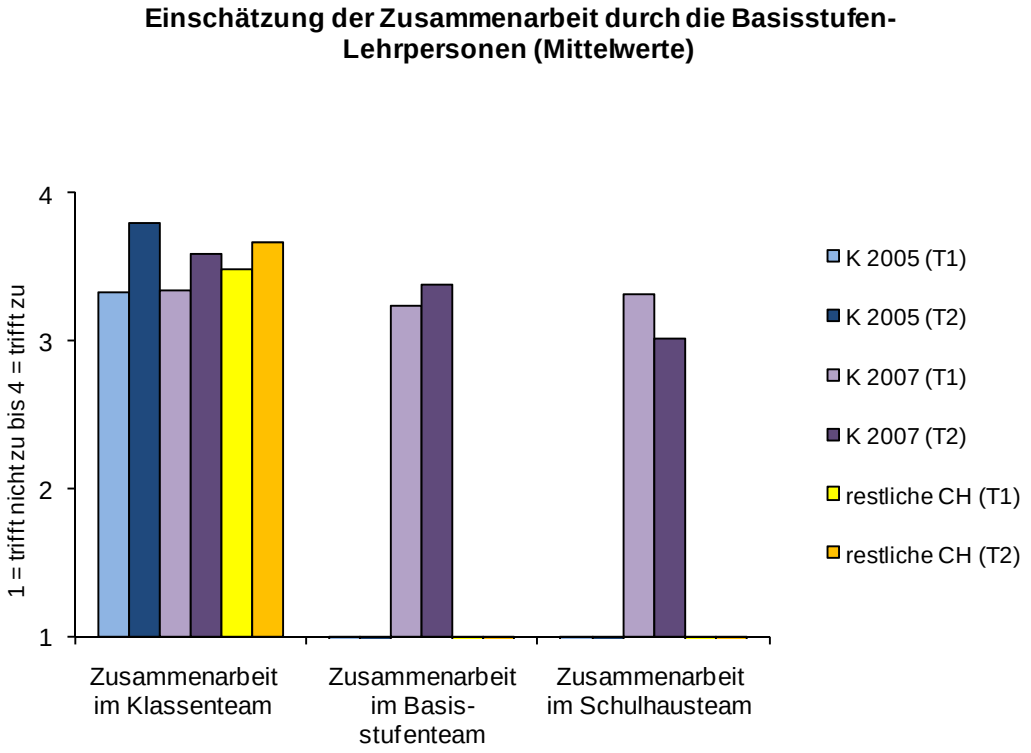

Abbildung 10: Einschätzungen der Zusammenarbeit Klassen-, Basisstufen- bzw. Schulhausteam, Mittelwerte von Skalen mit Items wie beispielweise ‚Wir kommen gut miteinander aus' ‚Wir ergänzen einander' ‚Unsere Arbeitsaufteilung ist fair'.

Circa 95 Prozent sind mit der Teamzusammensetzung im Klassenteam eher zufrieden oder zufrieden (Abbildung 11).

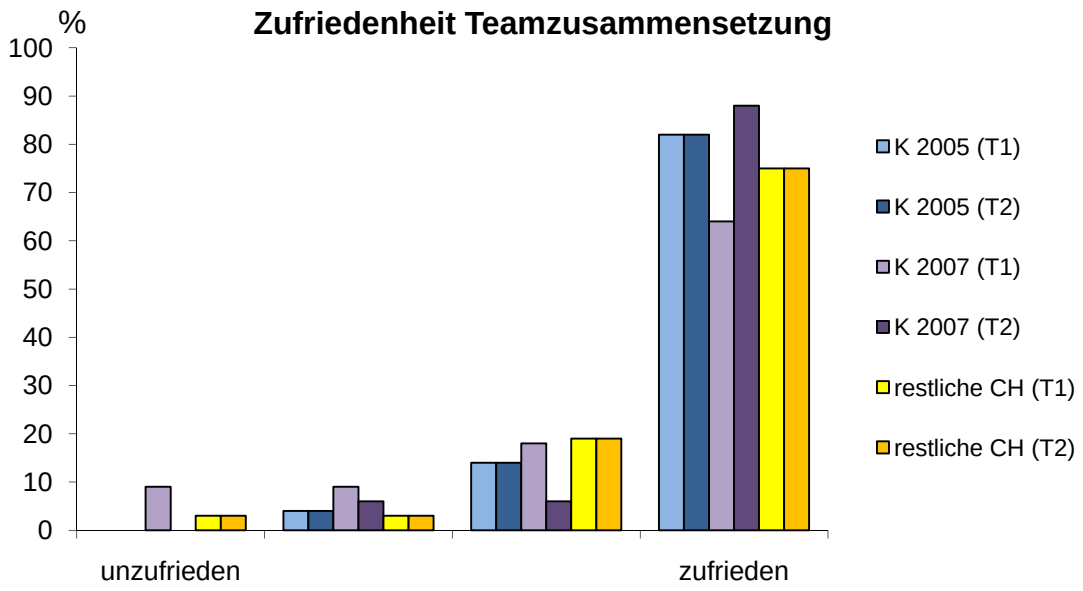

Abbildung 11: Inwieweit sind Sie mit der Zusammensetzung des Klassenteams zufrieden?

Auch drei Viertel der Eltern nehmen das Teamteaching als eine wertvolle Unterrichtsform wahr, auf etwas weniger als einen Viertel trifft dies eher zu. Am wichtigsten ist es den Eltern, dass beide Lehrpersonen über den Lernstand ihres Kindes informiert sind. Am zweitwichtigsten schätzen sie es ein, dass beide Lehrpersonen klare Zuständigkeitsbereiche haben. Hingegen ist es ihnen etwas weniger wichtig, dass beide Lehrpersonen eine ähnliche Klassenführung haben.

Aus Sicht der Lehrpersonen wie auch der Eltern funktioniert Teamteaching nur dann, wenn die Teamkonstellation stimmt. Die überwiegende Mehrheit aller Lehrpersonen äussert den Wunsch nach Mitsprache bei der Wahl der Teamkollegin/des Teamkollegen. Wechsel in den Teams werden teilweise als Herausforderung erlebt: es sei schwierig, aufgrund eines Bewerbungsverfahrens festzustellen, ob die Zusammenarbeit nachher funktionieren werde.

Hinsichtlich Aufteilung der Verantwortlichkeiten innerhalb des Klassenteams kümmern sich die Lehrpersonen mit Kindergartendiplom primär um die jüngeren Kinder (ehemals Kindergarten), während die Verantwortung der Lehrpersonen mit Primarlehrdiplom stärker bei den älteren Kindern (ehemals Unterstufe) liegt (u.a. Angebote für Kinder, Beurteilung Lernstand, Einhalten von Lehrplanzielen). Daran habe sich seit dem Beginn der Schulversuche wenig geändert. Für zahlreiche Aspekte geben die Lehrpersonen jedoch an, gemeinsam verantwortlich zu sein, so zum Beispiel für die sprachliche, die graphomotorische und die motorische Entwicklung, für den Aufbau des Zahlenbegriffs, die Aneignung des Hochdeutschen oder die Regeln im sozialen Umgang.

Das Teamteaching mit der Lehperson für Integrierte Förderung (IF-Lehrperson) wird von den Basisstufen-Lehrpersonen ebenfalls positiv gewertet. Die Arbeitsweisen und Wahrnehmungen der Zusammenarbeit und Arbeitsteilung sind verschieden, je nachdem, ob die IF-Lehrperson auch als Teil des Klassenteams als Basisstufen-Lehrperson arbeitet oder zu einem Basisstufen-Klassenteam dazustösst. IF-Lehrpersonen, die als Teil des Klassenteams als Basisstufen-Lehrperson arbeiten, separieren ihre Arbeit als IF-Lehrperson weniger stark von ihrem sonstigen Unterrichten,

während sich die IF-Lehrpersonen, die nicht Teil des Teams sind, eher einen abgegrenzteren Aufgaben- und Kompetenzbereich zuschreiben.

Die Zusammenarbeit im Basisstufenteam innerhalb des Schulhauses wird in den Schulhäusern unterschiedlich gestaltet und geht in einigen Fällen sehr weit. Folgende Aspekte der Zusammenarbeit werden angegangen: Arbeitsmaterialien erstellen, anschaffen und austauschen sowie pädagogische Fragen diskutieren und Erfahrungen austauschen. In der Unterrichtsvorbereitung und -auswertung, bei Übertrittsentscheiden, Gesprächen über die Entwicklung einzelner Kinder und in der Zusammenarbeit mit den Eltern steht das Klassenteam stärker im Zentrum. Bei schulorganisatorischen Fragen oder der Stundenplangestaltung findet die Zusammenarbeit vermehrt auch mit dem Schulhausteam oder unter Einbezug der Schulleitung statt (Abbildung 12).

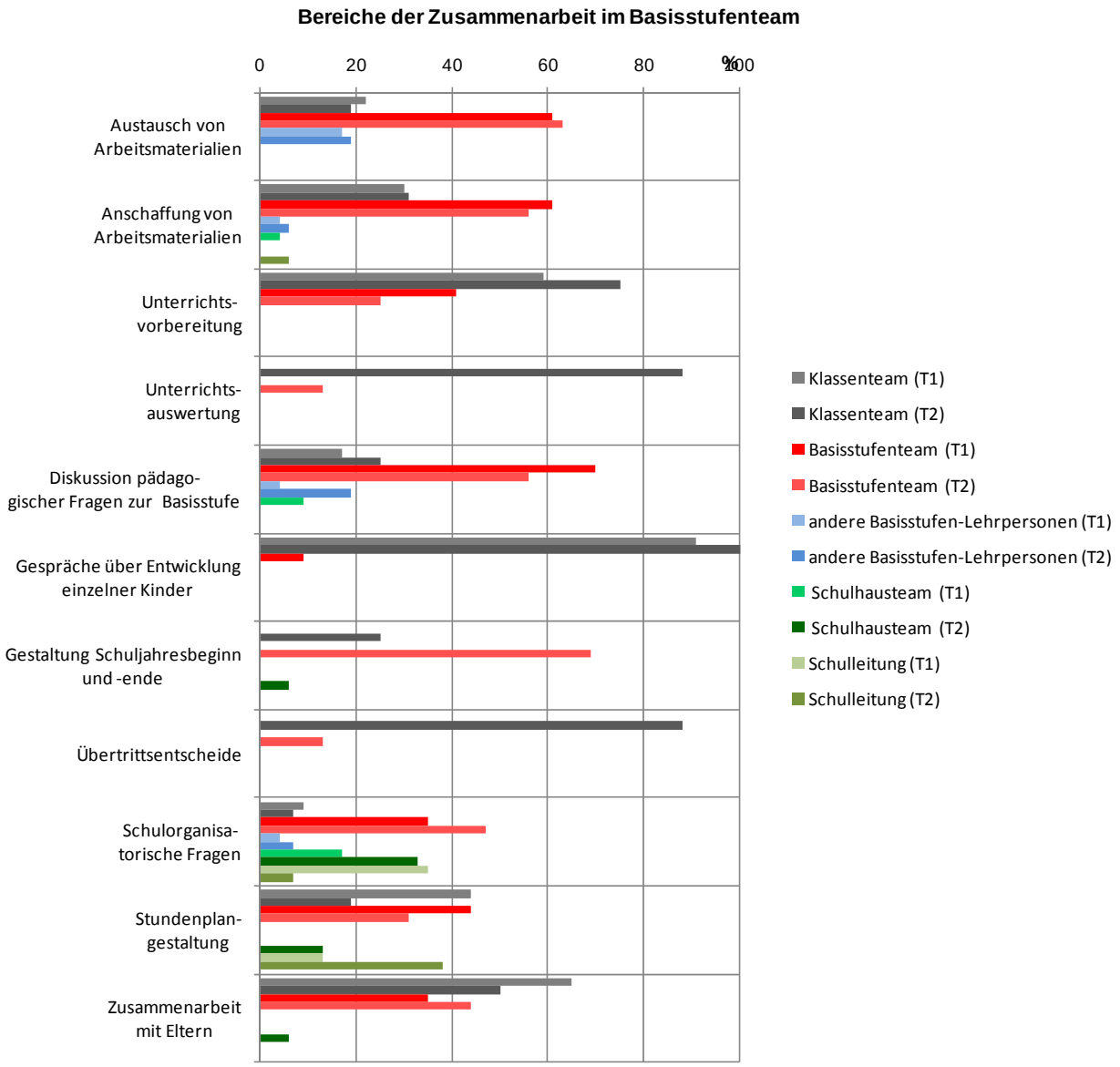

Abbildung 12: Wie gestalten Sie Ihre Zusammenarbeit in den folgenden Bereichen hauptsächlich?

Beim zweiten Gruppeninterview zeigt sich, dass sich in den Schulhäusern die Zusammenarbeit zwischen den parallelen Basisstufen-Lehrpersonen verändert hat: wo sie zu Beginn sehr eng war, wurde sie mittlerweile gelockert. Der Hauptfokus der Zusammenarbeit habe sich vom Basisstufenteam aufs Klassenteam verschoben, da die intensive Zusammenarbeit aller Klassen zu einschränkend gewesen sei. Im Gegensatz dazu haben die Lehrpersonen im anderen Schulhaus ihre Zusammenarbeit intensiviert.

Zum ersten Interviewzeitpunkt findet noch wenig Austausch zwischen den Basisstufen-Lehrpersonen und den abnehmenden Lehrpersonen der 3./4. Klasse statt. Dieser Austausch hat sich bis zum Zeitpunkt des zweiten Interviews etwas intensiviert, z.B. durch gegenseitige Unterrichtsbesuche und Übertrittsgespräche. Auch hat sich die Gestaltung der Anschlussstufe teilweise dem Modell der Basisstufe angepasst, so wird diese nun auch altersgemischt geführt. Eine altersgemischte Anschlussstufe wird von den Basisstufen-Lehrpersonen begrüsst, jedoch sollten diese Mittelstufen-Lehrpersonen auch entsprechend gute Rahmenbedingungen haben. Die Lehrpersonen beschreiben in den Interviews einen Schul- und Unterrichtsentwicklungsprozess, der nach der Basisstufe nicht stoppe, sondern sich in der Anschlussstufe fortsetze.

7. Motivation und soziales Klima aus Sicht der Eltern

Die Luzerner Basisstufen-Eltern nehmen die Motivation ihres Kindes, das Wohlbefinden, den sozialen Umgang und das soziale Klima in den Klassen positiv wahr. So geben zum Beispiel über 80 Prozent der Eltern an, dass ihr Kind eher oder sehr motiviert in die Basisstufe gehe. Zwischen den Testzeitpunkten nimmt die Motivation sowohl bei den Luzerner Kindern als auch bei den übrigen Grund-/Basisstufenkindern ab (Abbildung 13). Die Kinder gehen gerne bis sehr gerne in die Basisstufe und über 90 Prozent sind eher oder sehr motiviert, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Beim Eintritt in die Basisstufe stellen die Eltern keine starken Veränderungen ihres Kindes fest, die ihnen zu Besorgnis Anlass geben würden.

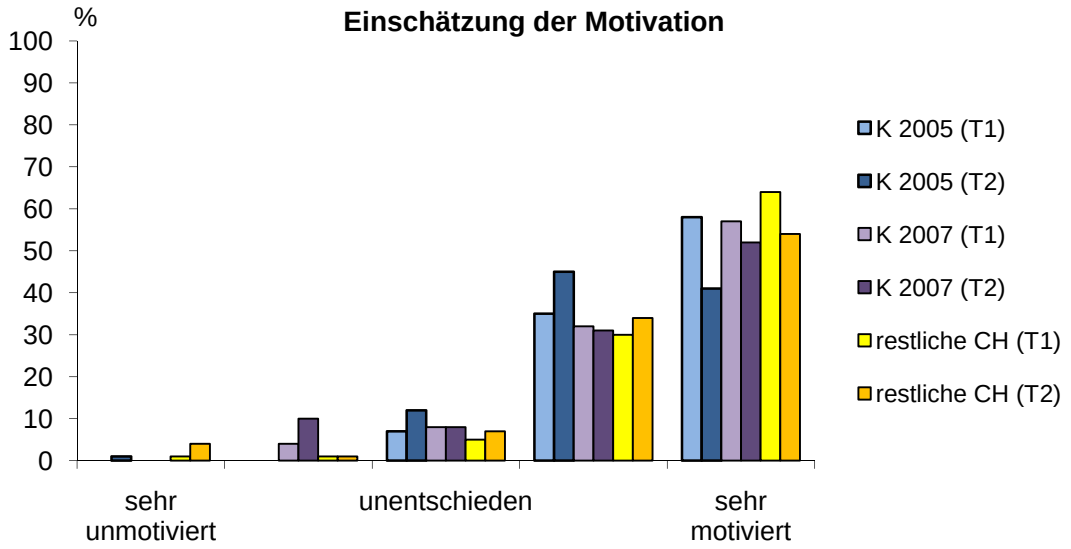

Abbildung 13: Wie motiviert geht Ihr Kind im Allgemeinen in die Basisstufe?

Über 90 Prozent der Luzerner Eltern geben an, dass sich ihr Kind in der Basisstufe eher oder sehr wohl fühle. Die Eltern der späteren Luzerner Kohorte schätzen das Wohlbefinden ihrer Kinder beim Testzeitpunkt 2 höher ein als jene aus der früheren Kohorte.

Über 90 Prozent der Basisstufen-Eltern stimmen weiter eher oder völlig zu, dass ihr Kind zu den Lehrpersonen einen guten Bezug hat, dass die Lehrpersonen ihr Kind gemäss dessen Leistung und Entwicklung richtig einschätzen, und wissen, in welchen Bereichen das Kind Unterstützung benötigt. Mit dem Teamteaching sind die Eltern einverstanden: nur wenige (max. 15%) sind eher oder völlig der Ansicht, dass es für ihr Kind besser wäre, wenn es nur von einer Lehrperson unterrichtet würde.

Hinsichtlich der Motivation, des Wohlbefindens und des sozialen Klimas in der Basisstufe unterscheiden sich die Luzerner Basisstufen-Eltern in ihren Einschätzungen nicht von den übrigen Deutschschweizer Grund-/Basisstufen-Eltern. Hingegen werden die folgenden Aussagen beim Testzeitpunkt 2 von den Luzerner Basisstufen-Eltern kritischer eingeschätzt: „Ihr Kind profitiert von anderen Kindern in der Klasse, die leistungsmässig schon weiter sind“, „Sie befürchten, dass Ihr Kind zu oft als Hilfslehrperson für schwächere Kinder eingesetzt wird“ und „Ihr Kind fühlt sich unter Druck, da andere Kinder der Klasse leistungsmässig bereits weiter sind“. Bei den beiden letztgenannten Aussagen sind die durchschnittlichen Werte jedoch auch im Kanton Luzern tief (zwischen „trifft gar nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“).

Während die übrigen Deutschschweizer Grund-/Basisstufen-Eltern im Verlauf der ersten zwei Jahre eine Verbesserung des sozialen Umgangs ihrer Kinder feststellen, nehmen die Luzerner Basisstufen-Eltern keine solche Veränderung wahr.

Die Kinder der späteren Luzerner Kohorte erleben in der Klasse etwas häufiger körperliche Gewalt als die Kinder der früheren Kohorte. Die durchschnittlichen Werte sind jedoch auch in der späteren Kohorte tief, sie liegen zwischen „selten oder nie“ und „rund 1x pro Monat“ (Abbildung 14).

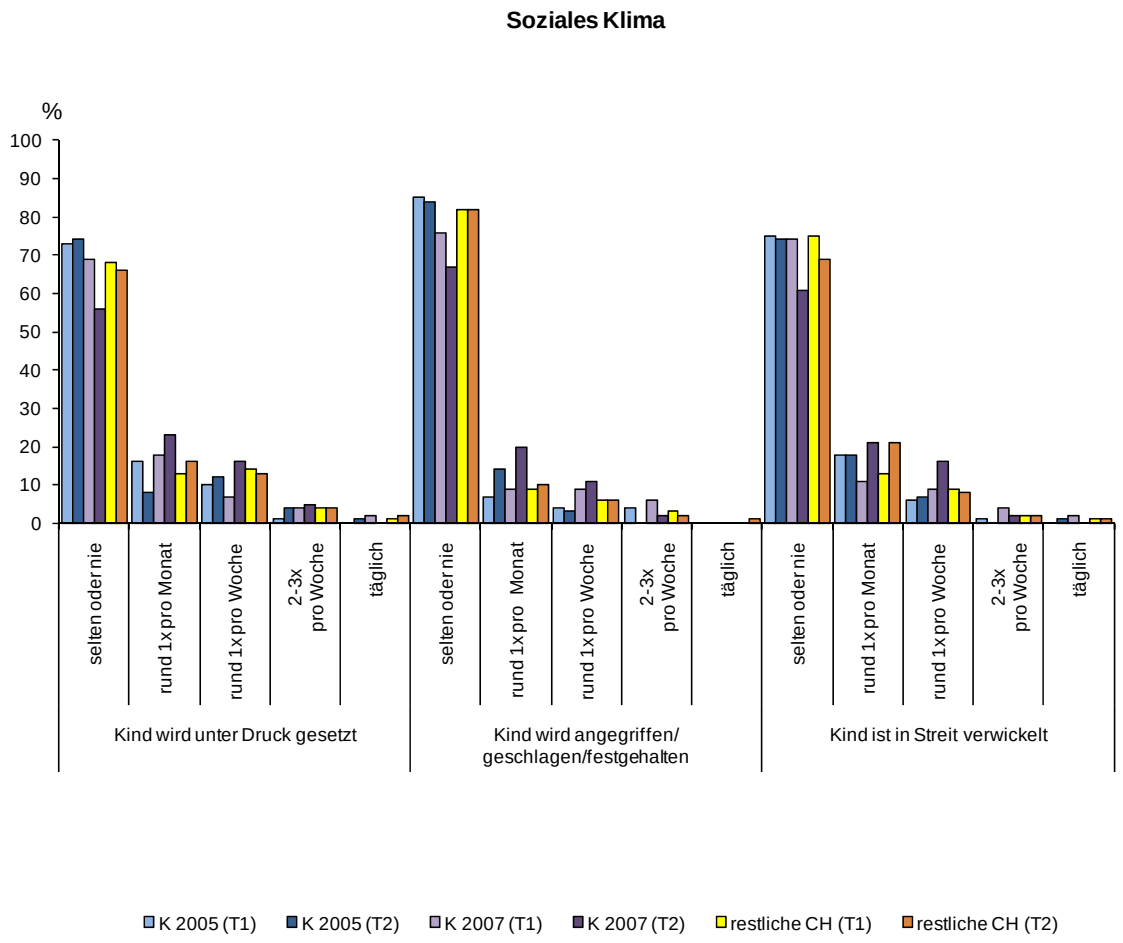

Abbildung 14: Soziales Klima: Wie oft kommen die folgenden Situationen Ihrer Einschätzung nach vor?

8. Eintritt und Übertritt

In der Basisstufe besteht die Möglichkeit einer längeren bzw. kürzeren Verweildauer. In fast jeder Basisstufenklasse der späteren Luzerner Kohorte trat ein Kind nach vier bis fünf Jahren, also nach längerer Verweildauer (neunjährige Kinder), in die 3. Primarklasse über. Frühzeitige Übertritte (kürzere Verweildauer in der Basisstufe, siebenjährige Kinder) kamen in den übrigen Deutschschweizer Grund-/Basisstufen häufiger vor als in den Luzerner Basisstufen.

In den Luzerner Schulversuchsklassen ist der Eintritt in die Basisstufe oder der Übertritt in die 3. Klasse halbjährlich im Februar möglich. Die Luzerner Basisstufen-Lehrpersonen beurteilen den Eintritt während des Schuljahres positiver als die Lehrpersonen der übrigen Deutschschweiz. Jedoch alle Lehrpersonen sind gegenüber der Möglichkeit eines Eintritts während des Schuljahres positiver eingestellt als gegenüber der Möglichkeit eines Übertrittes in die nächste Schulstufe während des Schuljahres.

23 Eltern haben ihr Kind im Februar in die Basisstufe eintreten lassen und den Fragebogen beantwortet. 14 Kinder traten früher ein und waren im Februar etwa viereinhalb Jahre alt. 8 Kinder hät-

ten schon im vorherigen August in die Basisstufe eintreten können, es wurde jedoch bis im Februar gewartet (Abbildung 15).

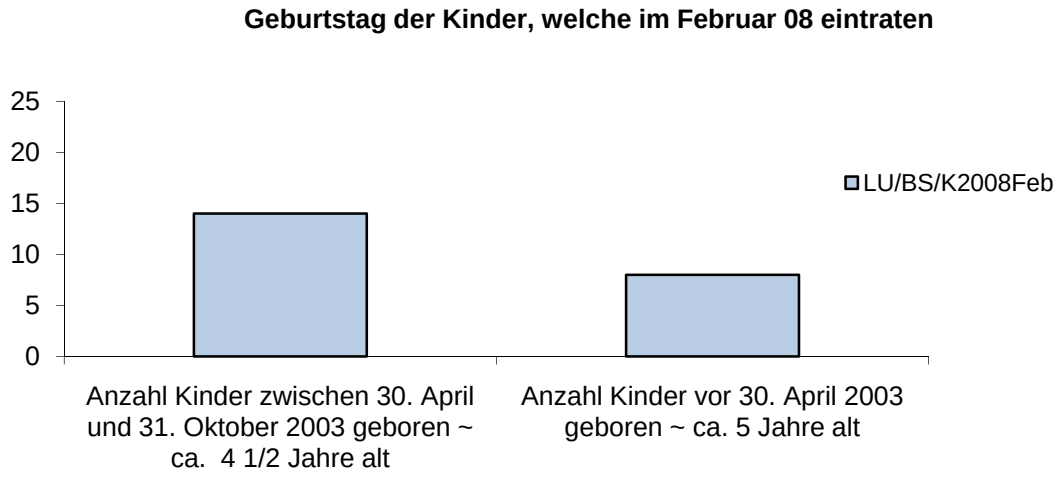

Abbildung 15: Alter der Kinder, die im Februar eintraten (K 2008Feb)

Die meisten Eltern haben den Eintritt ihres Kindes im Februar als positiv erlebt (z.B. bezüglich Integration in die schon bestehende Klasse, Einstieg in Lernstoff, Unterstützung durch Lehrperson), und fast alle Eltern würden ihr Kind wieder während des Schuljahres in die Basisstufe eintreten lassen (Abb. 16).

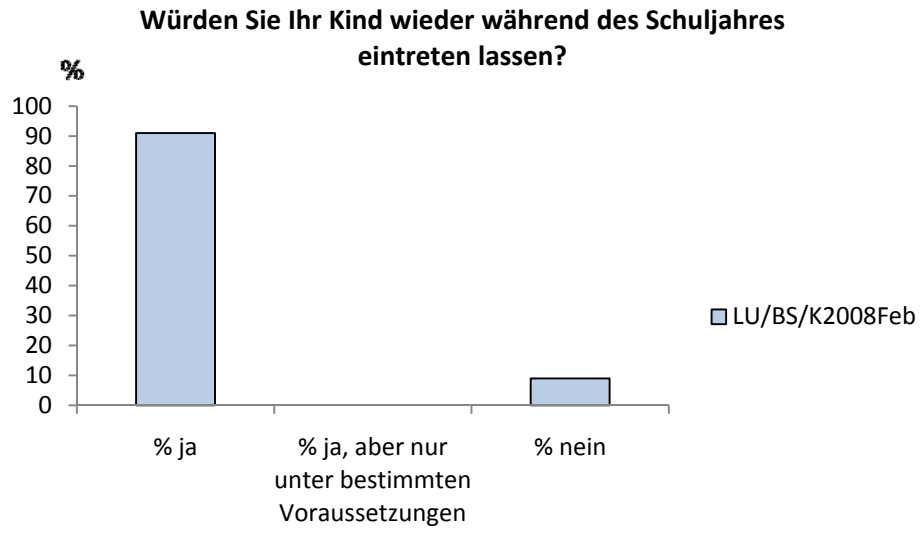

Abbildung 16: Würden Sie Ihr Kind wieder während des Schuljahres eintreten lassen?

Die Eltern der Kinder, die im Februar eintraten, schätzen die Möglichkeit eines halbjährlichen, flexiblen Eintritts in die Basisstufe wichtiger ein als die Eltern der späteren Luzerner Kohorte. Die Entscheidung, das Kind unter dem Schuljahr in die Basisstufe eintreten zu lassen, wurde mehrheitlich von den Eltern selbst gefällt, ohne Rücksprache mit der Schule. Für die grosse Mehrheit der Eltern

war es ein einfacher und klarer Entscheid. Als Gründe für die Entscheidung zu einem früheren Eintritt werden die Förderung, das Interesse des Kindes und seine Selbstständigkeit genannt. Als Grund für die Entscheidung zum späteren Eintritt geben vier der acht Eltern an, ihr Kind länger ausschliesslich in der Familie erziehen zu wollen. Weiter werden organisatorische Gründe (z.B. Job) und die langen Präsenzzeiten genannt. Etwas mehr als die Hälfte der unter dem Schuljahr eingetretenen Kinder hat vor dem definitiven Eintritt in die Basisstufe dort eine Schnupperzeit verbracht. Die Schnupperzeit wird von den Eltern generell als positiv beurteilt. Der Eintrittstag in die Basisstufe war bei den meisten Kindern mit einem besonderen Ritual verbunden (z.B. spielerische Begrüssung mit Geschenk), was von den Eltern auch als wichtig erachtet wird. Die frühere Einschulung von Kindern mit wenig Deutschkenntnissen und solchen mit besonderen Bedürfnissen wird von den Lehrpersonen begrüsst, da diese damit schon früher gefördert werden könnten. Die Lehrpersonen erleben die soziale Integration der Kinder, die im Februar eintreten, als problemlos. Sie weisen in den Interviews darauf hin, es bedürfe besonderer Aufmerksamkeit, dass die Eltern, deren Kinder während des Schuljahres in die Basisstufe eintreten, alle notwendigen Informationen zeitgerecht erhalten.

Bis zum Zeitpunkt des zweiten Interviews wurden in den Basisstufenklassen der späteren Kohorte keine Übertrittsentscheide für den Wechsel in die 3. Primarklasse im Februar 2009 gefällt, jedoch wurde der Übertritt für fünf Kinder in Betracht gezogen. Bezüglich des Übertritts während des Schuljahres existieren noch zahlreiche offene Fragen und Unsicherheiten. In den Interviews angesprochen wurden die Unterrichtsgestaltung der Anschlussstufe und damit verbunden die Frage nach deren Strukturierung. Die Basisstufen-Lehrpersonen begrüssen es, wenn die Anschlussklasse auch altersheterogen geführt wird. Zu Diskussion Anlass gibt auch der Umgang mit dem Englischunterricht. Es scheint den Lehrpersonen unklar, ob der Übertritt im Februar als normale Variante einer halbjährlichen Übertrittsmöglichkeit für alle Kinder zu betrachten sei oder nur in Spezialfällen bei sehr starken Lernenden in Betracht gezogen werden und somit eine Ausnahme bleiben solle. Er wäre dann Kindern vorbehalten, die möglicherweise auch im alten System eine Klasse übersprungen hätten. Aufgrund dieser Unsicherheiten äussern sich die Basisstufen-Lehrpersonen eher zurückhaltend bezüglich der Entscheidung, Kinder unter dem Jahr wechseln zu lassen. Zudem sei es schwierig, gegenüber von Eltern einen Übertritt positiv zu vertreten, wenn sie selber im Unklaren seien.

Die Erfahrungen und Einschätzungen der Luzerner Lehrpersonen, die in ihrer 3. Primarklasse ehemalige Basisstufenkinder unterrichten, sind teils positiv, teils negativ. Als positiv beurteilen die Lehrpersonen beispielsweise das Sozialverhalten der ehemaligen Basisstufenkinder. Auch werden die ehemaligen Basisstufenkinder im Vergleich zu den anderen Kindern in der Klasse als eher selbständig wahrgenommen. Hinsichtlich des Lernstandes der Kinder können die Lehrpersonen in einigen Fächern mehrheitlich keinen Unterschied zu den übrigen Kindern der Klasse erkennen (z.B. Mensch und Umwelt, Lesen, Musik); in anderen Fächern, vor allem Schreiben und Rechnen, werden die ehemaligen Basisstufenkinder als eher schwächer eingestuft. Auf Grund der Daten der summativen Evaluation der EDK-Ost, bei welcher der Lernstand der Kinder der Grund- und Basisstufe mit Kontrollklassenkindern für Mathematik und Sprache verglichen wurde, muss festgehalten werden, dass sich die Kinder diesbezüglich nicht unterscheiden. Es handelt sich hier um den Eindruck der Lehrpersonen, die mit früheren Gruppen vergleichen.

Die abnehmenden Lehrpersonen sind der Ansicht, dass der Basisstufenunterricht, den ihre Schülerinnen und Schüler besucht haben, sowohl schwächeren als auch stärkeren Kindern eine angemessene Förderung geboten habe. Charakteristika der Basisstufe, wie soziales Lernen, Teamteaching, Individualisierung, Altersdurchmischung und Integration, werden von den Lehrpersonen sehr positiv gewertet, einige Elemente werden auch im eigenen Unterricht der Anschlussstufe verstärkt umgesetzt. Der Aspekt der Flexibilisierung (Übertritt Kindergarten-Schule bzw. Übertritt Basisstufe-3. Klasse während des Schuljahres) wird von den Lehrpersonen dagegen weniger gewichtet.

9. Integration

Im Kanton Luzern kommt die heilpädagogische Unterstützung in den Basisstufen in zwei Modellen zum Tragen: In einem Teil der Klassen ist eine IF-Lehrperson (Integrierte Förderung) zugleich als Klassenlehrperson angestellt (Modell A), bei den andern arbeiten zu je 3 (oder 4) Lektionen IF-Lehrpersonen in mehreren parallelen Basisstufenklassen (Modell B). Aufgrund lokaler Bedürfnisse existieren auch Mischformen. Über 80 Prozent der Lehrpersonen der späteren Luzerner Kohorte geben an, dass ihre IF-Lehrperson noch an anderen Klassen arbeitet. Dies führt zu Synergien, indem die IF-Lehrpersonen Arbeitsmaterialien und Diagnoseinstrumente in mehreren Klassen nutzen und gleiche Unterrichtssequenzen in beiden Klassen durchführen. Die IF-Lehrpersonen geben an, etwa 40 Prozent ihrer Zeit in Kleingruppen (mehrere Kindern mit gleichem Förderbedarf), je etwa 30 Prozent im Teamteaching bzw. in der Einzelförderung und nur vereinzelt in Halbklassen zu unterrichten. Eine genaue Erfassung der Arbeitsformen ist schwierig, da die Förderung in den Unterricht eingebettet und flexibel gestaltet wird. Die IF-Lehrpersonen betonen das diskursive Aushandeln der Art und des Inhalts der Förderung aufgrund der Bedürfnisse des Kindes, der Wünsche der Lehrpersonen und eigener Beobachtungen. Für die IF-Lehrpersonen, die als Basisstufen-Lehrpersonen arbeiten, ist es nicht möglich, ihre Tätigkeit als IF-Lehrperson von derjenigen als Klassenlehrperson zu trennen. Während in den Luzerner Basisstufenklassen der früheren Kohorte die IF-Lehrpersonen beim Testzeitpunkt 2 mit den Kindern meistens in einem separaten Raum arbeiten, verteilen sich die Antworten der späteren Kohorte Lehrpersonen auf „in etwa hälftig“ (40%), „meistens nicht in einem separaten Raum“ (20%) und „fast nie in einem separaten Raum“ (40%).

Die Lehrpersonen sehen folgende Haupttätigkeitsbereiche der IF-Lehrpersonen: Früherfassung und Prävention von Lern- und Entwicklungsstörungen, Diagnostik und Beurteilung von Lern- und Entwicklungsproblemen, Teamteaching und Förderplanung. Für manche Kinder werden Fördervereinbarungen formuliert, die IF-Lehrpersonen arbeiten jedoch auch mit Kindern ohne spezielle Fördervereinbarungen. Grundsätzlich würden sich die Basisstufen-Lehrpersonen und die IF-Lehrperson beide für die Förderung zuständig fühlen. Die beiden Rollen unterscheiden sich aber auch klar: die IF-Lehrperson soll gezielt beobachten, Impulse und Rückmeldungen geben und Material bereitstellen. Die Klassenführung, der Kontakt zu den Eltern, die Anmeldung für Abklärungen und der Kontakt zu Fachleuten liegen eher bei den Basisstufen-Lehrpersonen. Die IF-Lehrpersonen bringen spezifisches Wissen über Lernprozesse mit ein und geben didaktische Im-

pulse für die Gestaltung des Unterrichts. Die Zusammenarbeit der IF-Lehrpersonen mit den Klassenlehrpersonen wird von beiden Seiten positiv eingeschätzt, der Zeitaufwand dafür als sehr gross bezeichnet. Nach Angaben der Lehrpersonen der späteren Kohorte finden zum Testzeitpunkt 2 Besprechungen mit der IF-Lehrperson im Vergleich zur früheren Kohorte häufiger statt. Der Umfang an IF-Unterstützung müsste aus Sicht der grossen Mehrheit der Lehrpersonen der späteren Kohorte noch grösser sein.

Die Integration von Kindern, die früher eine Kleinklasse besucht hätten, gelingt nach Ansicht der IF-Lehrpersonen und der Basisstufen-Lehrpersonen gut. Als schwieriger wird die Integration von Kindern eingeschätzt, die überdies einen zusätzlichen Förderbedarf hätten – z.B. solche mit Sprachschwierigkeiten oder Kinder mit ADHS. Die Lehrpersonen stellen fest, dass die IF-Lektionen bereits für die allgemeine Unterstützung der Klasse gebraucht würden.

Je ein Sechstel der Kinder der späteren Luzerner Kohorte erhält nach Angaben der Eltern zusätzlich gelegentlich oder regelmässig Unterstützung durch eine IF-Lehrperson. Über 80 Prozent der Eltern schätzen die Beziehung zwischen der IF-Lehrperson und ihrem Kind beim Testzeitpunkt 2 positiv ein und geben an, dass das Kind die Aktivitäten der IF-Lehrperson mag. 60 Prozent der Eltern geben an, dass sie über die Förderziele für ihr Kind informiert werden. Zum Testzeitpunkt 1 geben 60 Prozent der Lehrpersonen der späteren Kohorte an, dass es in der Klasse fix festgelegt sei, welches die Kinder mit besonderem Förderbedarf sind, die speziell durch die Heilpädagogin betreut werden. Bei T2 sind es noch 20 Prozent.

Ein Sechstel der Luzerner Basisstufen-Eltern gibt beim Testzeitpunkt 2 an, dass ihr Kind zusätzliche therapeutische Fördermassnahmen erhält, in der übrigen Deutschschweiz trifft dies auf einen Viertel der Eltern zu. Der Hauptteil dieser Fördermassnahmen bezieht sich auf Logopädie und Psychomotorik. Mit dem Umfang und der Qualität dieser zusätzlichen Fördermassnahmen sind die Eltern zufrieden. Die Lehrpersonen der späteren Kohorte schätzen den Umfang an Logopädie hingegen in grosser Mehrheit (75%) als eher zu gering ein, ein Viertel ist zufrieden.

Neben der integrierten Förderung sind in manchen Klassen im Rahmen der integrierten Sonderschulung (IS) Kinder mit erhöhtem zusätzlichem Förderbedarf integriert. Von den Lehrpersonen der späteren Kohorte könnten es sich zu beiden Testzeitpunkten zwischen 65 und 100 Prozent eher oder ganz vorstellen, ein Kind mit einer körperlichen, geistigen oder Sinnesbehinderung zu integrieren.

IS-Verantwortliche (meist von einer heilpädagogischen Institution) begleiten die bereits integrierten Kinder. Sie gestalten die Unterstützung sehr unterschiedlich. Während manche IS-Lehrpersonen kaum Kontakt mit ihren IS-Verantwortlichen haben, begleiten und beraten manche sehr intensiv und bemühen sich um die Vernetzung von Schule und Familie. Die IS-Förderung findet zu zwei Dritteln in Kleingruppen sowie in Teamteaching und in Einzelförderung statt. Das Gelingen der Integration wird positiv wahrgenommen, gerade auch wegen der als integrationsfördernd beschriebenen heterogenen Struktur der Basisstufe. Als teilweise herausfordernd erlebt wird die Integration von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten und Sprachbehinderungen. Aus der Sicht der IS-Lehrpersonen wäre die Integration mehrerer IS-Kinder in die gleiche Klasse sinnvoll, so dass durch die entsprechend höhere Anzahl IS-Unterstützungslektionen eine intensivere Begleitung der Kinder und eine engere Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen möglich wären.

Ein Drittel der Kinder der späteren Luzerner Kohorte spricht zu Hause mit den Eltern eine andere Sprache als Schweizer-/Hochdeutsch, bei der früheren Kohorte liegt dieser Anteil unter 10 Prozent. Nach Angaben der Eltern erhalten 15 Prozent dieser Kinder der späteren Kohorte beim Testzeitpunkt 2 regelmässig oder gelegentlich besondere Förderung für Deutsch. Die Förderung für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ) wird teils durch die Basisstufen-Lehrperson, teils durch eine spezielle DaZ-Lehrperson durchgeführt. Oft findet sie im Teamteaching mit der ganzen Klasse statt, teilweise in Kleingruppen. Die Lehrpersonen wünschen sich, dass der DaZ-Unterricht auch dann stattfindet, wenn beide Basisstufen-Lehrpersonen anwesend sind. Bis zum Zeitpunkt des zweiten Interviews haben mehrere Lehrpersonen mit allen Formen von DaZ-Unterricht Erfahrungen gesammelt (DaZ-Unterricht durch DaZ-Lehrperson oder durch BS-Lehrperson, integrativ oder separativ als Gruppen- oder Einzelförderung). In allen Formen werden Vor- und Nachteile gesehen, keine klar favorisiert. In mehreren Klassen wird eine Mischung von integrativem und separativem DaZ-Unterricht bedürfnisorientiert eingesetzt. Etwa die Hälfte der Basisstufen-Lehrpersonen gibt zu beiden Testzeitpunkten an, dass der Umfang der DaZ-Förderung dem Bedarf entspricht, die andere Hälfte beurteilt den Umfang als eher zu gering oder viel zu gering.

10. Erfahrungen der Schulleitungen

Die Schulleitungen geben als Gründe für die Projektteilnahme an, dass mit dem Projekt Basisstufe Anforderungen von Gesellschaft und Politik an Schulqualität eingelöst werden könnten, das Projekt zur Schulqualität beitrage und das pädagogische Grundkonzept überzeuge. Sie betonen die Bedeutung der individuellen Förderung, des Übergangs zwischen spielerischem und aufgabenorientiertem Lernen, des sozialen Lernens in altersgemischten Klassen und die Chancen des Teamteachings.

Grundsätzlich wird die Idee der Basisstufe von 79 Prozent der Befragten als sehr positiv und von 21 Prozent als ziemlich positiv eingestuft (Abbildung 17).

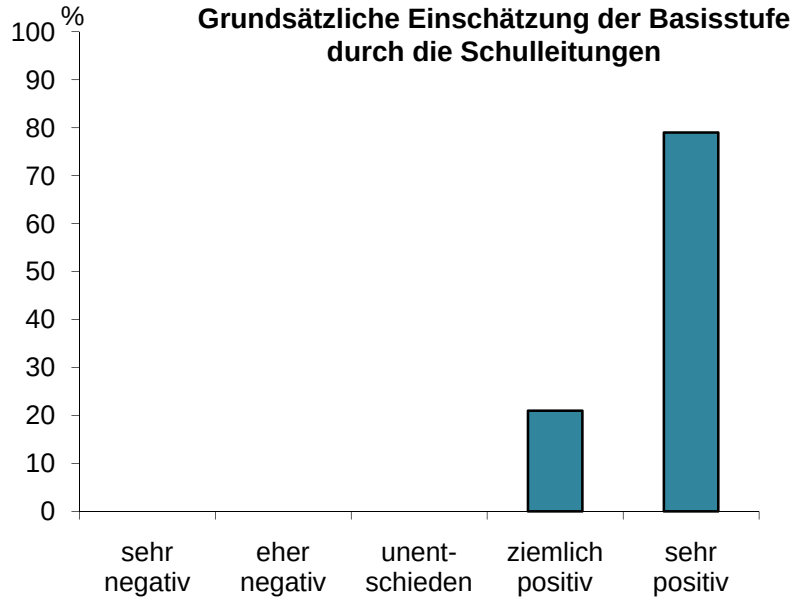

Abbildung 17: Wie stufen Sie die Idee der Basisstufe grundsätzlich ein?

Befragt nach der Umsetzung im Kanton streuen die Ergebnisse etwas stärker. 6 Personen (43%) stufen sie als sehr positiv ein, 7 (50%) als positiv und 1 Person (7%) als eher negativ.

In diesem Zusammenhang wurde hypothetisch danach gefragt, ob man sich als Schulleiterin oder Schulleiter nochmals für die Realisierung der Basisstufe entscheiden würde. 11 Personen (79%) geben an, sich ohne Zweifel dafür zu entscheiden. 3 Personen (21%) würden das nur unter bestimmten Voraussetzungen tun. Niemand würde sich gegen die Basisstufe entscheiden. 9 Schulleitungen (82%) wollen die Basisstufe auf jeden Fall beibehalten, 2 Schulleitungen sind eher dafür (Abbildung 18).

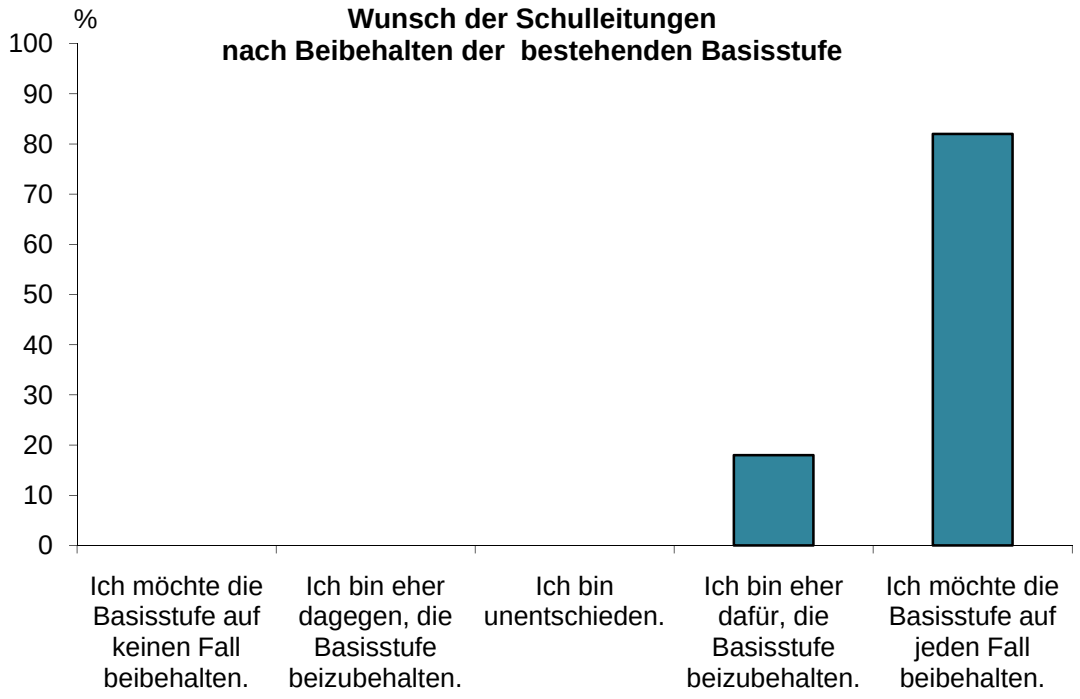

Abbildung 18: In Ihrem Schulhaus ist eine Basisstufe eingerichtet. Inwiefern möchten Sie sie beibehalten?

Alle Schulleitungen geben an, dass das Projekt Basisstufe Schul- und Unterrichtsentwicklung auslöst. Auch berichten sie von einem erhöhten administrativen Aufwand, insbesondere für die Berichterstattung und für den flexiblen Eintritt. Die Schulleitungen befürworten den Eintritt in die Basisstufe während des Schuljahres, die Meinungen zum Übertritt in die 3. Klasse während des Schuljahres sind geteilt. Auswirkungen hat die Basisstufe für die Schulleitungen zudem im Bereich der Personalführung. Die Schulleitungen schätzen die Zusammenarbeit der Basisstufen-Lehrpersonen einer Klasse und, wo vorhanden, aller Basisstufen-Lehrpersonen des Schulhauses sowie mit der IF Lehrperson als intensiv und gut ein. Die Schulleitungen schätzen es, wenn eine Basisstufen-Lehrperson zugleich die IF-Lektionen übernehmen kann.

11. Rahmenbedingungen

Die beiden Luzerner Kohorten unterscheiden sich in Bezug auf die Vorerfahrungen des Kindes hinsichtlich ausserfamiliärer Betreuung: die Eltern der früheren Kohorte geben an, dass ihre Kinder länger die Spielgruppe besucht hätten, in der späteren Kohorte hat es einen höheren Anteil an Kindern, die in einer Krippe waren.

Alle Lehrpersonen geben für das laufende Schuljahr (T2) ein durchschnittliches Pensum von 61 bis 80 Prozent an. Die Mehrheit der Lehrpersonen ist mit dem eigenen Pensum zufrieden, die übrigen bevorzugten eher ein grösseres Pensum denn ein kleineres (Abbildung 19).

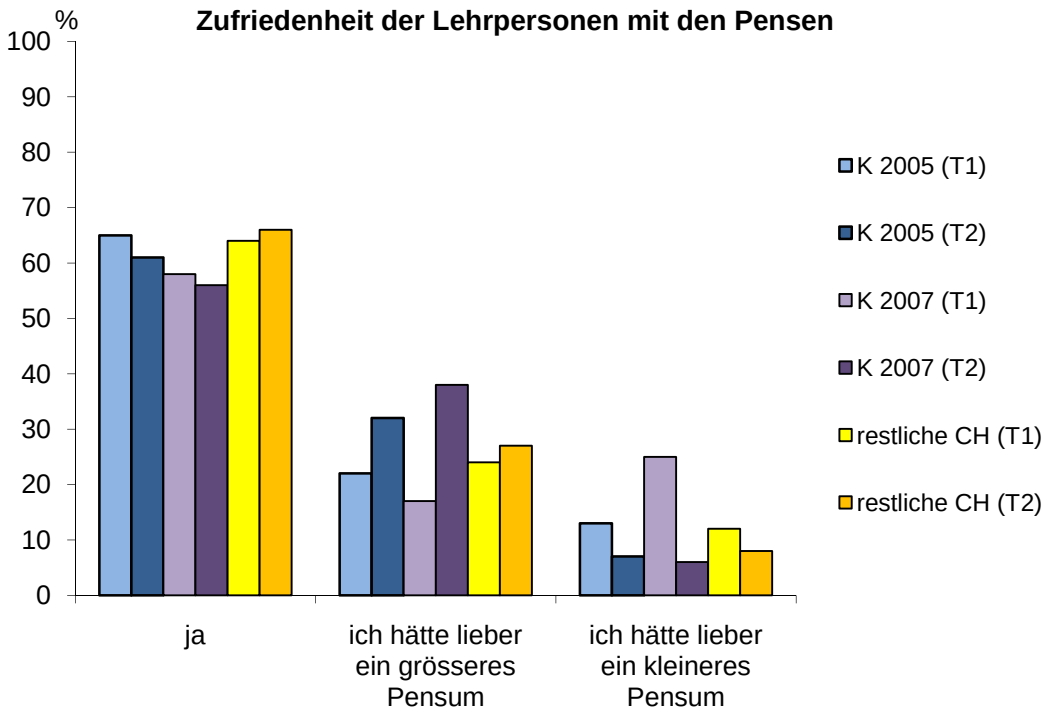

Abbildung 19: Entspricht Ihr Pensum Ihren Wünschen?

Die Lehrpersonen schätzen ihre Berufszufriedenheit als hoch ein (Abbildung 20). Im Vergleich zu den Lehrpersonen der früheren Luzerner Kohorte nehmen die Lehrpersonen der späteren Kohorte den Mehraufwand als etwas geringer wahr und geben eine höhere Berufszufriedenheit im Vergleich zur vorherigen Tätigkeit an (T1). Beim Testzeitpunkt 2 stimmen alle Luzerner Lehrpersonen mehrheitlich zu, dass ihr Arbeitsaufwand seit dem ersten Jahr an der Basisstufe aufgrund zunehmender Sicherheit und Routine abgenommen habe.

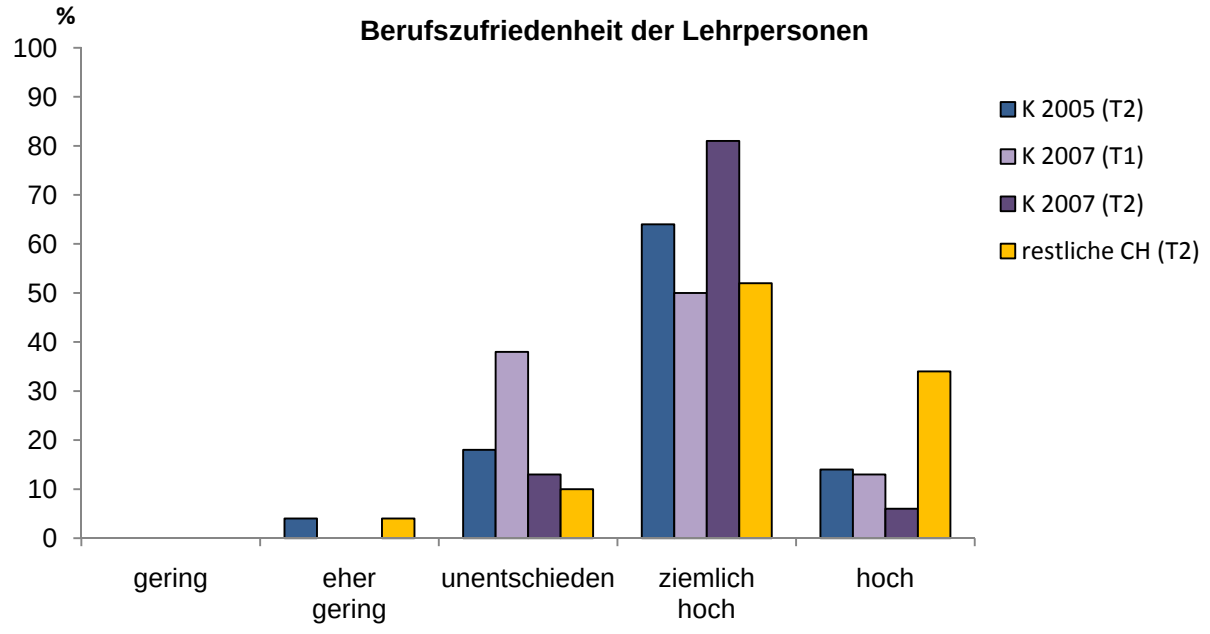

Abbildung 20: Wie schätzen Sie Ihre Berufszufriedenheit ein?

Die Lehrpersonen machen Angaben über ihre Einschätzung der Weiterbildung für Basisstufen-Lehrpersonen; dort sind einzelne Unterschiede zwischen den Kohorten sichtbar, es besteht in einzelnen Bereichen Optimierungspotenzial. Die Luzerner Lehrpersonen beurteilen beim Testzeitpunkt 2 die Qualität der obligatorischen Weiterbildung negativer als die Lehrpersonen der restlichen Versuchsklassen in der Deutschschweiz. Einzelne Möglichkeiten der Weiterbildung sind im Kanton Luzern häufiger vorhanden als in der übrigen Deutschschweiz (z.B. obligatorische und freiwillige Weiterbildungskurse, Unterrichtsbesuche bei anderen Basisstufen). Die frühere Kohorte nimmt die Unterstützung durch die Schulpflege positiver wahr als die spätere Kohorte. Zwischen den Testzeitpunkten nehmen die Lehrpersonen der späteren Kohorte einen Rückgang bei der Unterstützung durch die Schulleitung wahr. Hinsichtlich räumlicher Rahmenbedingungen werden die Möglichkeiten für Einzelförderung in der späteren Luzerner Kohorte geringer eingeschätzt als in der früheren.

Die Lehrpersonen geben der Hoffnung Ausdruck, dass doch eine freiwillige Weiterführung des Modells möglich wäre, wenn die Basisstufe nicht obligatorisch weitergeführt würde. Sie sind eher unzufrieden mit der Öffentlichkeitsarbeit bezüglich Basisstufe. Bemängelt wird insbesondere auch die diesbezügliche Unwissenheit vieler Primarlehrpersonen. Mehrere Lehrpersonen äussern sich dahingehend, dass sie sich überlegen, was sie nach einer Ablehnung der Basisstufe arbeiten möchten, weil sie sich eine Rückkehr ins herkömmliche Modell nicht mehr vorstellen könnten. Wichtig sei es, die Politikerinnen und Politiker laufend zu informieren. Dass dies die Schulleitung teilweise übernehme, wird positiv erwähnt.

12. Fazit

Das Institut für Lehr- und Lernforschung der pädagogischen Hochschule des Kantons St.Gallen evaluiert seit 2004 den Schulversuch der Grund-/Basisstufe im Auftrag der EDK-Ost und weiterer Deutschschweizer Kantone. Der Kanton Luzern beauftragte die Pädagogische Hochschule des Kantons St.Gallen zusätzlich zu den Klassen, die die Basisstufe 2005 einführten und im Rahmen der EDK-Ost evaluiert werden, alle weiteren Projektklassen im Kanton Luzern zu untersuchen. Im Sommer 2009 wurden die letzten Erhebungen der formativen Evaluation durchgeführt. Die folgenden Einschätzungen des Evaluationsteams beziehen sich auf die Ergebnisse aus allen Deutschschweizer Kantonen (www.edk-ost.ch), jedoch ganz besonders auf die Klassen des Kantons Luzern. Im Rahmen der formativen Evaluation wurden die Eltern und Lehrpersonen wiederholt mit Fragebogen befragt, zudem wurden Interviews mit Lehrpersonen und mit Kindern und Unterrichtsbesuche durchgeführt, sowie Fragebogen für Schulleitungen eingesetzt.

Die befragten Eltern und Lehrpersonen schätzen die Basisstufe sehr positiv ein. Die Eltern der ersten Luzerner Etappe geben nach zwei Jahren eine etwas kritischere Sicht als die übrige Deutschschweiz, sonst gibt es keine Unterschiede. 67 Prozent der Eltern der Luzerner Etappe III schätzen das Modell der Basisstufe im Vergleich zum herkömmlichen Modell als das bessere ein, weniger als 10 Prozent schätzen die Basisstufe als schlechter ein. In der formativen Evaluation der EDK-Ost wurden zudem Kontrollklassen befragt. Eltern der Versuchs- und der Kontrollklassen gaben einen Gesamteindruck des Kindergartens bzw. der Grund-/Basisstufe ihres Kindes. Der Kindergarten wird dabei positiver eingeschätzt als die Grund-/Basisstufe. Die Luzerner Lehrpersonen äussern häufiger als die Lehrpersonen der übrigen Kantone, dass sie nur unter bestimmten Voraussetzungen wieder die Basisstufe wählen würden. Erwähnt werden Rahmenbedingungen wie Klassengrösse, Unterstützung durch schulische Heilpädagogik, Pensengrösse und Lohn. 80 Prozent der Schulleitungen der Luzerner Basisstufen möchten die Basisstufe auf jeden Fall beibehalten, die restlichen sind eher dafür; keine Schulleitung möchte die Basisstufe auflösen.

Auf Grund der Unterrichtsbesuche im Rahmen der formativen Evaluation zeigt sich, dass die Lehrpersonen in der Basisstufe eine individuelle Förderung für die Kinder realisieren, dass sie die Altersdurchmischung und das Teamteaching dafür nützen, verschiedene Unterrichtsformen einzusetzen und die Kinder ihrem Lernstand gemäss zu fördern. Die Lehrpersonen teilen häufig die Verantwortung für die jüngeren und die älteren Kinder entsprechend ihrer Grundausbildung als Kindergarten- bzw. Primarlehrperson auf, um die vorhandenen Ressourcen effektiv und effizient einzusetzen. Der Unterricht in Mathematik und Sprache wird in den besuchten Luzerner Klassen unterschiedlich strukturiert: etwa ein Drittel der Lehrpersonen teilt die Kinder sehr flexibel nach Lernstand ein, ein weiteres Drittel orientiert sich eher an der Aufteilung Jüngere – Ältere und die restlichen Lehrpersonen verwenden beide Einteilungskriterien (Alter und Lernstand). Der Themenunterricht und musisch-gestalterisches Lernen werden fast immer altersgemischt unterrichtet. Die jüngeren Kinder erhalten in der Basisstufe viel Zeit für das freie Spiel. Daneben können sie sich bei entsprechendem Interesse bereits freiwillig mit Buchstaben und Zahlen beschäftigen. Auch die älteren Kinder erhalten immer wieder Gelegenheit zum Spiel.

Die Luzerner Basisstufen-Lehrpersonen wie auch die Deutschschweizer Grund-/Basisstufen-Lehrpersonen schätzen das Teamteaching sehr positiv ein. Sie sind mit der Zusammensetzung des

Teams eher zufrieden bis zufrieden. Auch die Eltern schätzen das Teamteaching sehr positiv ein. Die Zusammenarbeit mit den sonderpädagogisch ausgebildeten Lehrpersonen (IS- und IF-Lehrpersonen) wird ebenfalls positiv gewertet, aus der Sicht der Lehrpersonen wären jedoch mehr Lektionen nötig. Bei den Schulversuchsklassen im Kanton Luzern hat Integration einen wichtigen Stellenwert. Dies zeigt sich auch in den Anstrengungen, Kinder in der Basisstufe integrativ zu fördern, die sonst auf Grund ihrer Lernschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten in einer Sonderschule unterrichtet würden. In Schulhäusern mit mehreren Basisstufenklassen setzen die Luzerner Lehrpersonen unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit über die Klassen hinweg ein. Es zeigt sich im Längsschnitt, dass die Intensität dieser Zusammenarbeit zu- und abnehmen kann. In einigen Luzerner Schulen sind auch die Klassen nach der Basisstufe (ab 3. Klasse) altersdurchmischt organisiert, um die Möglichkeiten des altersdurchmischten Lernens für die individuelle Förderung und die Integration zu nützen. Dies wird von den Basisstufen-Lehrpersonen sehr begrüsst. Im Kanton Luzern ist die Basisstufe gut in die Schulentwicklung der gesamten Schule eingebettet.

Die Luzerner Projektklassen haben zudem mit dem halbjährlichen Eintritt und dem halbjährlichen Übertritt in die nächste Klasse Erfahrungen gesammelt. Die zusätzliche Evaluation für den Kanton Luzern hat diesen Bereich besonders untersucht. Die Eltern, welche ihr Kind im Februar in die Basisstufe eintreten liessen, ermöglichten ihrem Kind zu etwa zwei Dritteln einen früheren Start und zu einem Drittel einen späteren Start in die Basisstufe. Die grosse Mehrheit der Eltern hat den Eintritt ihres Kindes im Februar als positiv erlebt, sie schätzt Schnuppermöglichkeiten und eine spezielle Begrüssung, beispielsweise mit einem Ritual. Auch die Lehrpersonen beurteilen den Eintritt im Februar positiv. Der Übertritt in die dritte Klasse während des Schuljahres wurde in einzelnen Fällen umgesetzt. Für die Lehrpersonen der Etappe III bestehen diesbezüglich noch einige Unklarheiten, beispielsweise betreffend Fachunterricht wie Englisch. Zwei Drittel der Schulleitungen begrüssen den halbjährlichen Übertritt in die 3. Klasse, ein Drittel steht diesem kritisch gegenüber. Alle Schulleitungen sind sich jedoch einig, dass der Übertritt während des Schuljahres in die 3. Klasse als Ausnahme möglich sein soll.

In den Luzerner Schulversuchen, wie auch in den Schulversuchen aller Deutschschweizer Kantone, wurden die gesetzten Ziele erreicht. Insbesondere ist es gelungen, einen fliessenden Übergang zwischen Lernen im Spiel und aufgabenorientiertem Lernen zu ermöglichen, die pädagogischen Möglichkeiten des Kindergartens und der Primarschule zu verbinden und den Kindern einen guten Start ihrer Bildungslaufbahn zu ermöglichen, ohne dass einzelne in Sonderklassen eingewiesen werden. Das Teamteaching unterstützt eine individuelle Förderung, welche dem Entwicklungsstand des einzelnen Kindes stärker entsprechen kann. In einzelnen Bereichen ortet das Evaluationsteam noch mehr Potenzial, insbesondere in einer früheren, spielorientierten Förderung der Kulturtechniken und in der pädagogischen Umsetzung des altersdurchmischten Lernens.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wie schätzen Sie die Basisstufe, welche Ihr Kind besucht, insgesamt ein? 5
Abbildung 2: Wie schätzen Sie die Basisstufe im Vergleich zum herkömmlichen Modell ein? 5
Abbildung 3: Wie stufen Sie die Idee der Basisstufe grundsätzlich ein? 6
Abbildung 4: Wie schätzen Sie die Umsetzung in Ihrem Kanton ein? 6
Abbildung 5: Wenn Sie zum jetzigen Zeitpunkt die Wahl hätten, ob Sie an einer Basisstufe unterrichten möchten, würden Sie sich wiederum für die Basisstufe entscheiden? 7
Abbildung 6: Unterrichtspraxis der Lehrpersonen 9
Abbildung 7: Skala Wahlfreiheit 9
Abbildung 8: Sollen die Kinder in der Schule aufgefordert werden, Hochdeutsch zu sprechen? 10
Abbildung 9: Schätzen Sie ein, wie gefordert Ihr Kind in Bezug auf die angeführten Aspekte ist. 11
Abbildung 10: Einschätzungen der Zusammenarbeit Klassen-, Basisstufen- bzw. Schulhausteam, Mittelwerte von Skalen mit Items wie beispielweise ‚Wir kommen gut miteinander aus' ‚Wir ergänzen einander' ‚Unsere Arbeitsaufteilung ist fair'. 12
Abbildung 11: Inwieweit sind Sie mit der Zusammensetzung des Klassenteams zufrieden? 13
Abbildung 12: Wie gestalten Sie Ihre Zusammenarbeit in den folgenden Bereichen hauptsächlich? 14
Abbildung 13: Wie motiviert geht Ihr Kind im Allgemeinen in die Basisstufe? 15
Abbildung 14: Soziales Klima: Wie oft kommen die folgenden Situationen Ihrer Einschätzung nach vor? 17
Abbildung 15: Alter der Kinder, die im Februar eintraten (K 2008Feb) 18
Abbildung 16: Würden Sie Ihr Kind wieder während des Schuljahres eintreten lassen? 18
Abbildung 17: Wie stufen Sie die Idee der Basisstufe grundsätzlich ein? 22
Abbildung 18: In Ihrem Schulhaus ist eine Basisstufe eingerichtet. Inwiefern möchten Sie sie beibehalten? 23
Abbildung 19: Entspricht Ihr Pensum Ihren Wünschen? 24
Abbildung 20: Wie schätzen Sie Ihre Berufszufriedenheit ein? 25

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Design der kantonalen Evaluation Luzern 3

Literaturverzeichnis

Vogt, F., Zumwald, B., Urech, C., Abt N. (2010). *Schlussbericht formative Evaluation Grund- und Basisstufe*. www.edk-ost.ch.